

Gründe. Letztlich bleibe Griewanks keine Korrektur zulassende Handlung „schwer nachvollziehbar“, und nur „aus einer inneren Not, aus subjektiv-psychischen Faktoren lässt sich seine Selbsttötung erklären, wobei externe und endogene Faktoren zusammen kommen. Die letzte Erklärung bleibt auch diese Arbeit schuldig.“ (S. 20) Griewank litt seit seiner Krebserkrankung an Depressionen. Dennoch mag die Erkenntnis, im Osten wie im Westen letztlich kaum zumutbare Zugeständnisse machen zu müssen, zur Tragik seines Lebens beigetragen haben. Es fällt schwer, sich Karl Griewank als bürgerliches Aushängeschild einer marxistisch-leninistischen Legitimationswissenschaft vorzustellen. Ebenso schwer kann man ihn sich als Kalten Krieger im Westen denken, der seine Publikationen mit den amtlich vorgegebenen Führungsstrichen für die DDR gezeichnet hätte. Doch kann über solche Fragen natürlich nicht entschieden werden, und das Unabgeschlossene in Griewanks Leben erleichterte es Historikern aus verschiedenen politischen Lagern, sich nach seinem Tod auf ihn zu berufen.

Ulrike von Hirschhausen: Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860–1914 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 172), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, 430 S.

Rezensiert von
Felix Heinert, Düsseldorf

Es war und ist eine folgenreiche Illusion, dass mit fortschreitender Modernisierung Ethnizität und (National-)Staatlichkeit zunehmend konvergieren würden. Die Illusion wurde auch durch Forschungen zu Nationsbildungs- und Modernisierungsprozessen gehegt und gepflegt, welche den nationalhistorischen Rahmen zu einem nicht hinterfragbaren Paradigma stilisierten. Mit der zunehmenden Infragestellung der Prämissen eines solchen „methodischen Nationalismus“ wird der Blick auch für die vielschichtigen Phänomene von polykulturell oder multiethnisch strukturierten Gesellschaften frei, können neue Erklärungsansätze erprobt werden. Mindestens zwei Ansätze zur Überprüfung lang gehegter Annahmen sind denkbar. Zum einen können aus der Innenperspektive der als ethnisch gedachten Gruppen zeitgenössische Ansprüche, semantische Konstrukte sowie nationalhistoriographische Postulate auf ihre empirische Überzeugungskraft hin geprüft sowie dekonstruiert werden, zum anderen bietet sich eine verflechtungsgeschichtliche Perspektive an, um den Blick auch auf wech-

selseitige Einflüsse, Abhängigkeiten oder Konflikte zu lenken. Beide Ansätze haben ihre Stärken, beide haben ihre spezifische Optik – sie ergänzen einander auf eine fruchtbare Art und Weise.

Ulrike von Hirschhausen hat sich in ihrer Arbeit zu den „Grenzen der Gemeinsamkeit“ zwischen Deutschen, Letten, Russen und Juden in Riga im halben Jh. vor de Verwerfungen des Ersten Weltkrieges für die interethnische Perspektive entschieden. „In einer interethnischen Verflechtungsgeschichte sieht diese Studie einen methodischen Neuansatz zur Überwindung jenes ethnozentrischen Narrativs, welches die bisherigen Historiographien“ (S. 21) dieser Stadt kennzeichnet. Diese weiterführende Studie ist schon deshalb zu begrüßen und zu würdigen, weil sie die allzu oft passionsgeschichtlich inspirierten, ethnozentrischen Narrative der Historiographien dieser Stadt aufeinander bezieht. In der Geschichte dieser Stadt und Region sind solche Ansätze bisher kaum ernsthaft erprobt worden. Vielmehr wird die Historiographie bis heute von einem Paradigma geprägt, dass zwar mittlerweile nicht mehr die scharfen historiographischen Gegensätze des 19. und 20. Jhs. widerspiegelt, wohl aber die Auffassung von einem Nebeneinander ethnischer Gruppen fortpflegt und Riga als eine Vielvölkerstadt begreift, die sich durch ein mehr oder weniger friedliches Nebeneinander von Bevölkerungsgruppen entlang markanter ethnischer Linien charakterisieren lasse. So habe es ein „Riga der Letten“, ein „Riga der Deutschen“, ein „Riga der Russen“, ein „Riga der Juden“ und weitere ethnische Segmente gegeben.¹

Von Hirschhausen nimmt diese These zum Ausgangspunkt ihrer Fragestellung: „Das

multiethnische Riga, wo unterschiedliche Kulturen, eine deutsche, eine lettische, eine russische und eine jüdische, aufeinander trafen, legt die Frage nach ihrer wechselseitigen Beeinflussung und Vermischung besonders nahe.“ (S. 17) Mit der Analysekatgorie des „ethnischen Milieus“ definiert die Autorin die zu vergleichenden Gruppen, knüpft damit an die Forschungen zur Ethnisierung der städtischen Gesellschaft Rigas an und stellt die Frage, wie es dazu kam, dass „Riga in den Jahrzehnten vor 1914 in eine ethnisch segmentierte Stadt zerfallen“ ist (S. 12). Das Konzept der ethnischen Milieus als Analyseeinheit begründet von Hirschhausen nicht durch essentialistische Ethnizitätsvorstellungen, sondern durch das Konzept, welches Ethnizität als relationale Größe, als Ergebnis der Opposition zu anderen (konkurrierenden) Gruppen begreift. Die interethnische Perspektive, die die Autorin wählt, ist daher hilfreich, zu bestätigen bzw. zu erklären, dass bzw. warum „im Rigaer Fall Ethnizität zu jener Bezugsgröße wurde, welche die Grenze des Milieus bezeichnete“ (S. 28). Es geht also nicht um ethnische „Schicksalsgemeinschaften“, sondern um „hochverdichtete Gruppen, die sich durch spezifische Selbst- und Weltdeutungen nach außen abgrenzen und durch die Umsetzung dieser Deutungskultur in der Lebenswelt innere Kohärenz aufweisen“ (S. 27). Um dieses Konzept anzuwenden, zieht von Hirschhausen reichhaltiges und umfangreiches Quellenmaterial heran, das in mehreren Schritten darauf befragt wird, wie das jeweilige ethnische Milieu seine Außengrenze konstruierte, wie sich diese Grenzen im Austausch bzw. in wechselseitiger Beeinflussung mit anderen ethnischen Milieus formierten und wie es zur

„Politisierung von Ethnizität“ und „Ethnisierung von Kultur“ (S. 370) in Riga gekommen sei.

In der Einleitung wird zu Recht betont, dass die Interpretationen von Nation, Region oder Reich auch in Riga nicht als stabile Größen vorzustellen seien. Vielmehr werden und wurden diese Bezüge unterschiedlich gedeutet. Um die Deutungen sowie deren Wandel am Beispiel der vier Milieus herauszuarbeiten, situiert von Hirschhausen die Rigaer Ausgangslage sowie den durch Industrialisierung und Migration ausgelösten Wandel im historischen Kontext und beschreibt zunächst demographische, soziökonomische und ethnische Verschiebungen. Es wird deutlich, dass die deutschbaltische Handelsstadt, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs. eine ausgeprägte ständische Ordnung aufwies, im Laufe der Zeit zu einer bürgerlichen Klassen- und einer polykulturellen städtischen Gesellschaft wurde. Nicht mehr Bauer oder Bürger waren nun die relevanten Bezugsgrößen. Vielmehr spielten, so die These, ethnische Kategorien eine zunehmend entscheidende Rolle, wurde v. a. der Konflikt zwischen lettischen Migranten und deutschbaltischen Eliten politisch aufgeladen. V. a. die lettische Massenmigration nach Riga stellte die Bevölkerungspyramide auf den Kopf, stellten Letten 1913 laut der Volkszählung mit großem Abstand die relative Mehrheit der Bevölkerung dar. Die „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ ging in Riga mit der kontroversen Aushandlung dessen, wie die Zählungen kulturelle Zugehörigkeit adäquat zu vermessen hätten, einher.

Der zentralen Frage der Arbeit, den „Grenzen der Gemeinsamkeit“ zwischen den ethnischen Gruppen und dem Verhältnis

zwischen Multiethnizität und zivilgesellschaftlichen Prozessen, geht die Autorin nach, indem sie zunächst jedes „ethnische Milieu“ beleuchtet und die „spezifischen Leitvorstellungen“ (S. 120) und „allgemeinverbindlichen Denkfiguren“ (S. 102) der Milieus mit den zivilgesellschaftlichen Mustern in Beziehung setzt. Dabei betont von Hirschhausen bereits in der Einleitung die Ambivalenz, die potenzielle Normativität und die mangelnde Historisierung des Konzepts der Zivilgesellschaft sowie die scharfe Abgrenzung gegenüber den Bereichen des Marktes und des Staates. Einen Vorteil des Konzepts gegenüber etwa dem Begriff der „Bürgerlichen Gesellschaft“ sieht die Autorin darin, dass „die Frage nach zivilgesellschaftlichen Elementen sich nicht auf bürgerliche Gruppen beschränkt“ (S. 18).

Um die „spezifischen Leitvorstellungen“ der Milieus zu bestimmen, rückt die Autorin zunächst die Biographien von Einzelpersonen, wie deutschbaltischen kommunalen Größen bzw. Wortführern der lettischen Nationalbewegung und der russischen Öffentlichkeit, in den Vordergrund. Die Autorin illustriert anhand der Biographien „allgemeine Leitvorstellungen“, „welche das jeweilige Milieu konstituierten und zusammenhielten“ (S. 101 f.). Damit gelingt es, die Untersuchung mit Einblicken in das Leben von „Menschen mit Namen und unterscheidbarer Geschichte“ anzureichern. Die ungleiche Analysedichte im Falle der Darstellung der „Denkfiguren“ der Milieus wird leider im Falle der Beschreibung des „jüdischen Milieus“ besonders deutlich, was nicht zuletzt auf die ungünstige Quellenlage und einen noch unbefriedigenden Forschungsstand zurückzuführen ist. Bei

der Darstellung der für das Milieu spezifischen Leitvorstellungen wurde als Repräsentant nur eine Frau herangezogen, deren Biographie auf die für das Milieu verbindlichen Denkfiguren auf der Grundlage einer 2001 erschienenen Autobiographie des Enkels befragt wurde. Nichtsdestotrotz seien an diesen Erinnerungen die für das „jüdische Milieu“ kennzeichnenden Leitvorstellungen ablesbar, könne durch die zusätzliche Auswertung einiger in der Literatur enthaltener Angaben zu Paul Mintz, einer der einflussreichen jüdischen Persönlichkeiten Rigas um die Jh.wende, der Wandel der Denkfiguren des „Milieus“ skizziert werden. Insgesamt bestätigt, so die Autorin, die Befragung der Biographien die Hauptthese, dass die Milieus trotz innerer Heterogenität die Außengrenzen zunehmend ethnisch markierten und dass Deutungsmuster in wechselseitiger Bedingtheit konstruiert wurden und einem Wandel unterlagen.

Darauf aufbauend wird die „Nationalisierung der politischen Kultur“ der Stadt untersucht und der Rigaer Fall im überregionalen Kontext verortet. Dabei wird auf das Verhältnis von Multiethnizität und Reformfähigkeit der Kommunalpolitik eingegangen. Die Autorin zeigt überzeugend, dass Multiethnizität in Riga dazu führte, dass sich eine kommunalpolitische Kultur der Gemeinwohlorientierung entwickelte, die eine im innerrussländischen Vergleich beeindruckende Sozialpolitik ermöglichte. Diesen „Rigaer Munizipalsozialismus“ situieren von Hirschhausen im Kontext der Entwicklungen in den deutschen Reichs- und Hansestädten, wobei die Autorin plausibel zeigen kann, dass die deutschbaltische Oberschicht auf ständische Traditionsbestände und Transferprodukte aus

dem Westen aufbauend die Orientierung am „übernationalen Gemeinwohl“ (S. 195) unter dem Legitimitätsdruck der multiethnischen Konstellation entwickelte und als Instrument der Machtsicherung entdeckte. Außerdem unterstreicht die Autorin, dass die Formierung ethnischer Milieus im Kontext des kommunalrechtlichen Wandels zu verstehen sei, der in Riga v. a. durch die Einführung der Städteordnung von 1877 eingeleitet wurde. „Erstmals in der Geschichte der Region eröffnete sich ein politischer Handlungsraum, der grundsätzlich allen ethnischen Gruppen offenstand“ (S. 169). Zwar war das deutschbaltische Bürgertum weiterhin durch den Zensus de facto begünstigt, doch konnte jetzt im Wahlkampf die Nationalisierung der politischen Kultur von den Wortführern der lettischen und russischen Opposition argumentativ erprobt werden, wendete sich deren Wahlkampf gegen die Hegemonie der deutschen Eliten. Diese „neuartige Erfahrung politischer Konkurrenz“, so von Hirschhausen, „führte zu einer ungewohnten Mobilisierung der städtischen Gesellschaft“, die sich beispielsweise darin ausdrückte, dass „die Zeitungen aller ethnischen Gruppen“ (S. 175) diesem Thema sehr viel Platz einräumten. Damit zeigt von Hirschhausen, dass die auf der Grundlage der Biographien veranschaulichte These von der Formierung ethnischer Milieus in Abgrenzung zu konkurrierenden Milieus auch durch die Analyse des Wandels der „politischen Kultur“ der Stadt unterstrichen werden kann. Vielleicht wäre an dieser Stelle – dies sei nur am Rande vermerkt – der Hinweis auf das Fehlen lokaler jüdischer Presse in dem Wahlkampf² hilfreich gewesen, denn sonst entsteht der etwas irritierende Ein-

druck, auch die jüdische Presse hätte sich mit dem Thema ausgiebig beschäftigt und so zur weiteren Formierung des „jüdischen Milieus“ beigetragen.

Anschließend beleuchtet die Autorin die lokale Vereinskultur als wichtigen Katalysator der Milieubildung. Das Rigaer Vereinswesen, dessen enorme Dichte im ostmitteleuropäischen Raum ihresgleichen sucht, wird entlang der ethnischen Milieus beleuchtet. „Untersucht wird jeweils ein typischer Verein auf Vereinsziel, soziale Trägerschaft und kulturelle Praxis, wobei mögliche Bezüge und Anlehnungen an andere, meist westliche Modelle besondere Beachtung finden.“ (S. 213) Anhand dieser ausgewählten „typischen“ Vereine unterstreicht die Autorin die These, dass sich die jeweiligen Milieus im Laufe der Zeit nach innen verdichtet hätten. Die Gegenüberstellung der „typischen“ Vereine der ethnischen Milieus verdeutlicht, wie sehr Denkfiguren aufeinander bezogen waren und wie unterschiedlich sie im Inneren der „Milieus“ ausgelegt werden konnten. Die Segmentierung des lettischen Nationalismus macht deutlich, dass sich auch in Riga Nationalisierungsprozesse keinesfalls zur Homogenisierung der Milieus führten, dass Ethnizität vielmehr als Außengrenze der Milieus Bedeutung hatte. Dies gilt offenbar auch für die Ethnisierung des „deutschen Milieus“, dessen ständische Differenzierung abzubauen vor 1914 ein erfolgloser Versuch blieb. Noch deutlicher wird dies bei der Betrachtung des „russischen Milieus“, dass bis 1914 schwach integriert war. Vor allem der für das russische Milieu „typische“ Russische Klub hielt bis 1914 an unpolitischer Geselligkeit fest und hatte auch – gemessen am Bevölkerungsanteil – nicht wenige jü-

dische Bürger unter seinen Mitgliedern. Die schwache innere Integration ist wohl gerade für das „jüdische Milieu“ charakteristisch gewesen, dessen „typischer“ Verein, der jüdische Bildungsverein, der kurz skizziert wird, „wenig schichtenübergreifende Popularität [...], wie sie der Lettische Verein und der Russische Klub anfänglich genossen“, (S. 261) hatte. Dass diese Vereine trotzdem die Verfestigung der „ethnischen Milieus“ vorangetrieben hätten und als „typisch“ zu gelten seien, ist die Schlussfolgerung, die die Autorin aus der Analyse zieht.

Abschließend illustriert die Autorin die „Segmentierung der kulturellen Praxis“ am Beispiel der Russifizierungsmaßnahmen im Schulwesen und im kirchlichen Bereich, der Veranstaltung der 700-Jahr-Feier Rigas im Jahr 1901, der Deutungsoffenheit des Denkmals für Peter den Großen sowie der Konkurrenz um Verortung bzw. der „mental maps“ der deutschbaltischen und lettischen Rigenser. An diesen Ereignissen und Beispielen werden konkurrierende Leitvorstellungen noch einmal herausgearbeitet, wobei in der aufschlussreichen mehrdimensionalen Analyse Juden nicht berücksichtigt wurden, was vielleicht einer Begründung oder Anmerkung bedürfte, die der Rezensent leider vergeblich gesucht hat.

Insgesamt betrachtet, stellt die quellenreiche und im Übrigen sehr gut lesbare Darstellung eine erkenntnisreiche und weiterführende Arbeit dar, die die Narrative der Forschung konstruktiv miteinander verschränkt. Diese solide Studie wird in der baltischen Geschichte lange Zeit kein Wissenschaftler ignorieren können. Auch ist die vorgeschlagene Perspektive auf die Rigaer Geschichte sinnvoll, wenn

die Wechselwirkungen zwischen den „Bevölkerungsgruppen“ und die reziproke Abhängigkeit der Milieubildungsprozesse untersucht werden sollen. Ob das Konzept der weitgehenden „Ethnisierung der Kultur“, das durch die gewählte interethnische Perspektive besonders betont wird, auch für das Innenleben der Milieus ein überzeugendes Interpretament darstellt, scheint dem Rezensenten fraglich zu sein und ist durch eingehende empirische Untersuchungen zu prüfen, die die vorausgesetzten „ethnischen Milieus“ aus dem „Inneren“ heraus stärker abklopfen müssten. Auch die – quellenbedingte – starke Fokussierung der Arbeit auf die Leitvorstellungen der kommunalen Größen und „selbsternannten“ Wortführer der „Milieus“ könnten die an diese wertvolle Studie anknüpfenden Arbeiten durch die Prüfung der Ausstrahlungskraft und „Verbindlichkeit“ derer Denkfiguren sowie durch die Untersuchung alternativer Sinnstiftungsangebote auch jenseits der hier als „typisch“ bezeichneten Vereine ergänzen, was zumindest für die Zeit nach 1906 möglich wäre.

Eine Anmerkung zum Entstehungshintergrund von zahlreichen durchweg interessanten und weiterführenden Thesen sei gestattet. Leider konnte der Rezensent nicht immer nachvollziehen, auf welcher Grundlage manche Schlussfolgerungen im Einzelfall zustande kamen und auf welche Quellen und Kontexte sich die Zitate im Konkretefall beziehen. Das recht häufige Fehlen von (genauen) Seitenangaben oder auch Namen in den Belegen erschwert nicht selten unglücklicherweise das Nachvollziehen der Zusammenhänge, die Kontextualisierung der Beispiele und Zitate sowie weiterführende Recherchen. An

einigen Stellen schien dem Rezensenten auch die Wahl der Beispiele und Quellen zur Verdeutlichung von interessanten und wichtigen Thesen im Text nicht ausreichend elaboriert zu sein. Außerdem enthält die Arbeit auch einige faktographischen Ungenauigkeiten. Diese Wermutstropfen mindern aber nicht die grundsätzliche Bedeutung und den Wert dieser Studie.

Anmerkungen:

- 1 So z. B. die Titel der Beiträge in: Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreiches 1857–1914, hrsg. von Erwin Oberländer und Kristine Wohlfart, Paderborn 2004.
- 2 Das gilt auch für alle Rigaer Wahlkämpfe bis zum Verlust des Wahlrechts 1892. Auch gab es in der Zeit keine jüdischen Parteien, sondern eine deutsch-jüdische Wahlallianz. Letzteres erwähnt aber auch von Hirschhausen.

Dmytro Myeshkov: Die Schwarzmeerdeutschen und ihre Welten, 1781–1871 (= Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 30), Essen: Klartext Verlag 2008, 507 S.

Rezensiert von
Kerstin S. Jobst,
Stadtbergen / Salzburg

Die Geschichte deutscher Kolonisten in (dem damaligen Sprachgebrauch folgend) Süd- oder Neurußland (*Novorossija*) ist von deutschsprachigen Historikern bereits wiederholt und auf hohem Niveau behandelt¹, aber offenbar noch nicht erschöpfend erforscht worden. Tatsächlich kann